

con Brio

Gert Feser

Bruckner
Sinfonie Nr. 5

Winter 2013

Sinfoniekonzert

27. Januar Hammelburg | 1. Februar Bad Mergentheim | 2. Februar Würzburg

con Brio

Sinfonieorchester

Anton Bruckner (1824 – 1896)

Sinfonie Nr. 5 B-Dur

Introduction. Adagio – Allegro

Adagio. Sehr langsam

Scherzo. Molto vivace (Schnell) – Trio. Im gleichen Tempo

Finale. Adagio – Allegro moderato

Leitung: Gert Feser

Die Fotografien in diesem Programmheft stammen von Sabine Blum-Pfingstl und Hubert Pfingstl. Sie sind genommen aus dem Buch von Sabine Blum-Pfingstl, Hubert Pfingstl, Gerhard Luber: Nach Bruckner schauen. Momentaufnahmen in Bildern und Worten, Würzburg (Königshausen & Neumann) 2013






Einmal möchte ich sie auch hören

Zu Bruckners fünfter Sinfonie aus seinen Briefen

Wer die Briefe Anton Bruckners zur Hand nimmt (seit 1998 und 2003 liegen sie in zwei stattlichen, gut kommentierten Bänden der Neuen Gesamtausgabe vor) – wer also in Bruckners brieflicher Hinterlassenschaft blättert, wird dort keine feinsinnigen Analysen seiner Werke oder tiefgründige Bemerkungen zu Zeit und Zeitgenossen finden. In den Briefen des Meisters aus St. Florian geht es um das Geschäft: um Aufführungsfragen, Terminabsprachen, Bewerbungen, immer wieder aber auch um persönliche Schwierigkeiten, tatsächliche, vorgeschobene oder eingebildete. Die Sprache ist adressatenorientiert – von rauer Direktheit im Verkehr mit den Schülern, von geradezu domestikenhafter Unterwürfigkeit bei Schriftsätzen an hohe, höchste und allerhöchste Herrschaften. Nur mit wenigen Personen seines Vertrauens pflegte Bruckner einen wirklichen, frei aus Herz und Verstand fließenden Austausch.

Zu diesen wenigen zählten die Brüder Josef und Franz Schalk, Schüler Bruckners zwar auch sie, aber doch durch jahrelange zähe und aufopferungsvolle Arbeit an seiner Seite zu guten Freunden geworden. Beide Brüder machten sich in ganz eigener Weise um die fünfte Sinfonie ihres Lehrers verdient. Franz Schalk leitete am 20. April 1894 in Graz die Uraufführung des Werkes, bei der Bruckner allerdings aus gesundheitlichen Gründen nicht anwesend sein konnte. Am Tag nach dem Konzert schrieb Schalk an den Komponisten in poetischen Worten über die „ungeheure Wirkung“ der Fünften: „Tief ergriffen, beglückt in den Gefilden ewiger Grösse wandelnd fühlte ich mich.“ Diesen Eindruck des Dirigenten bestätigte auch der Rezensent des Grazer Tagblatts, den vor allem das Finale begeisterte, und darin besonders „der mächtige und prachtvolle Choral, welcher, von dem verstärkten Bläserchore ausgeführt, das großartige Meisterwerk zu triumphierendem Abschluß brachte.“ Die Bemerkung deutet freilich auch den problematischen Charakter der Grazer Uraufführung an, denn einen „verstärkten Bläserchor“ hatte Bruckner ursprünglich keinesfalls vorgesehen, von den erheblichen Eingriffen in die kompositorische Struktur der Sinfonie ganz zu schweigen: Schalk hatte nicht nur die Instrumentation dem Wagnerschen Orchesterideal angepasst und damit gravierend verändert, er hatte vor allem die von Bruckner gewollte Form stärkstens aus dem Gleichgewicht gebracht (im Finale fehlte beispielsweise die Reprise der



berühmten „Gesangsgruppe“ völlig). Die beiden Brüder waren allerdings fest davon überzeugt, ganz im Sinne des Meisters zu handeln. Vier Wochen nach dem Konzert schrieb Josef an Franz: „Mit großem Vergnügen habe ich in deiner ausgezeichneten Bearbeitung des Öfteren studiert u. mir die Klangpracht der unvergeßlichen Aufführung vom 9. April in's Gedächtnis zurückgerufen!“ Bruckner, dem die freundschaftlichen Veränderungen an seinem Opus wohlweislich verschwiegen worden waren, hatte sich schon vorher überschwänglich bedankt: „Gott segne Sie, hochedler, genialer Künstler!!! (...) Dem hiesigen Wagnerverein habe ichs bereits ans Herz gelegt, daß Sie die 5te in Wien dirigiren sollten. Einmal möchte ich sie auch hören.“

Bis es zu dem „unvergeßlichen“ Grazer Ereignis kommen konnte, ging allerdings viel Zeit ins Land. Bruckner hatte mit der Komposition des Werkes schon Anfang des Jahres 1875 begonnen, wie aus einer lapidaren Mitteilung an Otto Kitzler, seinen früheren Lehrer, hervorgeht: „Ich schreibe jetzt die 5. Sinfonie in B.“ In der Folgezeit trat sein „fünftes Kind“ einen behutsamen Weg in die Öffentlichkeit an. Schon in einem Stellengesuch an das k. k. Obersthofmeisteramt vom Oktober 1877 erwähnte Bruckner die Sinfonie. Und in einem Brief aus dem Jahre 1878 teilte er mit, dass die Fünfte Gnade in den Ohren eines ganz Großen gefunden habe: „Neulich erfuhr ich, wie schmeichelhaft Liszt (...) über meine 5. Sinfonie gesprochen u. über meine gegenwärtigen Arbeiten sich erkundigt hat“, schrieb er an den einflussreichen Berliner Musikkritiker Wilhelm Tappert. Freilich wurde aus der Protektion durch den Abbé, die Bruckner wohl erhofft hatte, nicht viel – ein späterer Versuch, Liszt seine zweite Sinfonie zu widmen, scheiterte gar kläglich: der Vielbeschäftigte vergaß die Partitur in seinem Hotelzimmer.

„Soeben habe ich Ihr neuestes großes Meisterwerk zum ersten Male gesehen. Staunen neuerdings u. zugleich unaussprechliche Freude ergriffen tiefstens mein Innerstes!“ So, meint man, könnte ein Kundiger sich über Bruckners Sinfonie emphatisch geäußert haben – so aber bestätigte der Komponist den Erhalt des Widmungsblattes zur Fünften, das der Linzer Zeichenlehrer Josef Maria Kaiser entworfen hatte (1878). Widmungsträger des Werkes war der k.k. Minister für Unterricht und Cultus Karl Edler

von Stremayr. Auch von ihm erhoffte sich Bruckner Hilfe in vielerlei Hinsicht, nicht zuletzt eine „bleibende im Budget gesicherte und vorgesorgte Subvention“ und die „Creirung einer kk. fixen Anstellung (mit Gehalt u Pensionsfähigkeit verbunden)“ an der Wiener Universität. Aber ebenso wie Franz Liszt enttäuschte der Minister den darbenden Künstler: „Kein Mensch hilft mir. Stremair verspricht – u. thut nichts“, so klagte Bruckner bei Moritz von Mayfeld.

Was die Fünfte betrifft, dauerte es bis zum Jahr 1887, ehe brieflich wieder nennenswerte Bewegung ins Spiel kam. Josef Schalk, der ältere der beiden Brüder, hatte schon länger den Klavierauszug des Werkes fertiggestellt, und er hatte auch die Aufführung der Sinfonie in einer Fassung für zwei Klaviere in den Blick genommen. Bruckner, zunächst damit einverstanden, zog Ende März seine Zustimmung kategorisch zurück: „Der gestrige Tag brachte mich zu dem festesten Entschlusse, mich für alle Aufführungen meiner Werke auf das entschiedenste zu bedanken, wenn nicht vorher ein mehrere wochenlanges gründliches Studium vorhergegangen ist – und zwar ein Studium in meiner Gegenwart.“ Er stieß allerdings auf den ebenso kategorischen Durchsetzungswillen seines Schülers und Freundes, und so fand die nichtorchestralsche Erstaufführung der fünften Sinfonie am 20. April 1887 im Wiener Bösendorfersaal statt. Bruckner war übrigens, das geht aus einem Brief von Josef Schalk an seinen Bruder hervor, dann doch „äußerst befriedigt von dem ganzen Unternehmen.“

Nun hatte Josef Schalk die fünfte Sinfonie in B-Dur einem größeren Publikum vorgestellt, Franz Schalk das Orchesterwerk in Bearbeitung aus der Taufe gehoben – die Uraufführung der unveränderten Komposition sollte aber erst nach dem Tod des Meisters erfolgen. Es dauerte bis zum Jahr 1935, und es bedurfte der Impulse der in den Jahren zuvor ins Leben gerufenen Alten Bruckner-Gesamtausgabe, bis der Dirigent Siegmund von Hausegger zusammen mit den Münchner Philharmonikern einem begeisterten Publikum die originale Klanggestalt der Fünften darbieten konnte. Welche brieflichen Elogen hätte der Meister wohl hierfür verfasst?

Gerhard Luber



Detail aus dem Bruckner-Denkmal in Steyr

Bruckners Kunstbuch

Zur Sinfonie Nr. 5 in B-Dur

Anfang 1875 waren Anton Bruckners äußere Lebensumstände in Wien alles andere als rosig: Zwar wirkte er seit 1868 am dortigen Konservatorium als Professor für Harmonielehre und Kontrapunkt (als Nachfolger seines ehemaligen Lehrers Simon Sechter) sowie Orgel, doch 1874 verlor er die zusätzliche Einnahmequelle als Klavierlehrer an der Lehrerbildungsanstalt St. Anna und befand sich somit in einer angespannten finanziellen Lage. In einem am 13. Februar 1875, dem Tag vor Beginn seiner Arbeit an der *Fünften Sinfonie*, verfassten Brief an seinen Freund Moritz von Mayfeld beklagt er sich: „Alles ist zu spät. Fleißig Schulden machen, u. am Ende im Schuldenarreste die Früchte meines Fleißes genießen, und die Torheit meines Übersiedelns nach Wien ebendort besingen, kann mein endlich Loos werden.“

Eine zusätzliche Niederlage für Bruckner bedeutete die erneute Ablehnung seiner Bemühungen um einen Posten an der Wiener Universität: Schon 1867 hatte er sich – noch von Linz aus – um eine neu zu schaffende Professur für Kompositionslehre beworben, dieses Gesuch war jedoch vom Kollegium unter Leitung Eduard Hanslicks (als Professor für Geschichte und Ästhetik der Tonkunst die zuständige Autorität) abgelehnt worden. In der prekären finanziellen Situation 1874 hatte der zeitlebens auf gesellschaftlichen Aufstieg und großzügige materielle Absicherung bedachte Komponist einen zweiten Anlauf gestartet, diesmal unter Einschaltung des österreichischen Unterrichtsministers Stremayr. Doch auch dieses zweite Gesuch wurde von Hanslick abgelehnt. Es wäre jedoch vollkommen verfehlt, dies auf Animositäten gegenüber Bruckner zurückzuführen: Die Ablehnung war sachlich wohl begründet, andererseits war Hanslick in Bruckners frühen Wiener Jahren nicht nur ein wohlwollender kritischer Begleiter, sondern auch ein großer Förderer des Komponisten, wie dieser noch 1884 zugeben musste: „Hanslick war mein höchster und größter Gönner außer Herbeck. Wie er über mich bis 1874 (...) schrieb, das kommt kaum wieder.“ Im Juli 1875 nahm Bruckner einen erneuten Anlauf bezüglich eines Universitätspostens, diesmal bewarb er sich auf Anraten Stremayrs nur um einen unbesoldeten Lehrauftrag für Harmonielehre und Kontrapunkt. Diese Bewerbung wurde schließlich im Herbst desselben Jahres angenommen (ab 1880 erhielt er nach mehreren diesbezüglichen Eingaben auch

eine jährliche Besoldung von 800 Gulden). Auch die finanzielle Situation verbesserte sich im Laufe des Jahres 1875 durch eine Anstellung als stellvertretender Archivar und zweiter Singlehrer an der Wiener Hofmusikkapelle.

Bruckner begann die Arbeit an seiner *Fünften Sinfonie* unter den schon erwähnten bedrückenden Umständen am 14. Februar 1875 mit dem langsamen Satz, am 16. Mai 1876 lag die erste Niederschrift der Partitur vor. Danach begann die erste große Überarbeitungsphase in Bruckners Schaffen, die *Erste Sinfonie* wurde durchgesehen, es entstanden Neufassungen der *Zweiten* und *Dritten Sinfonie*. Auch die *Fünfte Sinfonie* wurde nun nochmals überarbeitet. Dabei wurde die Orchesterbesetzung zum ersten Mal in Bruckners sinfonischen Schaffen um eine Basstuba erweitert (die heute meistgespielte Fassung der *Romantischen Sinfonie* entstand erst nach der *Fünften*, in der Erstfassung von 1874 war noch keine Tuba besetzt). Am 4. Januar 1878 schließlich beendete Bruckner die Umarbeitung der *Fünften Sinfonie*.


Mit ihr hat er ein Werk von gewaltiger innerer Konzentration geschaffen. Mit einer bei Bruckner sonst nicht vorkommenden langsamen Einleitung beginnt der erste Satz. Die Themenfolge entspricht der üblichen Weitung der Sonatenform auf drei Themengruppen. Freilich hebt sich das zweite, das sogenannte Gesangsthema von den sonstigen Prägungen ab (ein Choral im Pizzicato gibt fast einen Eindruck der Verfremdung), und überhaupt „regiert eine subtile, von vornherein auf Einlösungen im Finale orientierte Kunst der Vorläufigkeit“ (Peter Gülke). Das Adagio, der zuerst komponierte Satz des Werkes, stellt mit dem träumerisch gegen den unterlegten Dreierpuls sich behauptenden Thema der Oboe „das motivische Urelement für die ganze Symphonie zur Verfügung“ (Erwin Horn). Im späteren Verlauf schwingt es sich zu großorchestralen Klangballungen auf, die mit ihren archaischen Sequenzenfolgen katastrophische Zerstörungen ebenso wie konvulsives Werden abzubilden scheinen. Der dritte Satz, das Scherzo, lebt zunächst von den aus dem Adagio übernommenen Dreierfiguren, die in schnellem Tempo jedoch einen gänzlich anderen Charakter gewonnen haben. Das wie üblich mittig gestellte Trio spielt mit der Anmutung des Ländlers, aber in

einer Gebrochenheit, die etwa dem Scherzo der vierten Sinfonie völlig fremd ist. Das Finale beginnt wie der Kopfsatz mit einer langsamen Einleitung. Sie dient zur Erinnerung an alle bisher gebrachten Hauptthemen, und sie deutet in einem markanten Klarinetten-Oktavfall das Kommende, nämlich das erste Finalsatzthema, in noch ganz unklarer Stimmung an. Dann entwickelt sich eines der großartigsten Formgebilde der Sinfonik überhaupt: Eine von drei auf vier Gruppen erweiterte Exposition (das vierte Element ist der mächtige Choral) zeigt, dass die Sonatenform zugrunde liegt. Schon das erste Thema aber wird fugiert, und in immer neuem Anläufen spricht die kontrapunktische Kunst der Fuge in die Sonatenanlage hinein, bis schließlich der Choral – das eigentlich sonatenferne Element der Exposition – sich überwältigend entfaltet, unterlegt von dem Oktavfall des ersten Themas und mündend in das Thema des Kopfsatzes. „In seinem lebenslangen Ringen um die Finale-Form“ – so schreibt Erwin Horn – „ist Bruckner mit dem letzten Satz seiner Fünften Symphonie eine unvergleichlich geniale Lösung gelungen. Sonatensatzschema, Fugenkunst und romantische Klangentfaltung sind in einer formübergreifenden Zusammenfassung zu einer vollkommenen Einheit geraten.“

Anton Bruckners *Fünfte Sinfonie* wird wohl zu Recht mit seinen oben skizzierten Bemühungen um eine Anstellung an der Wiener Universität in Verbindung gebracht. Schon die Widmung an den Unterrichtsminister Stremayr stellt das Werk in den Zusammenhang mit Bruckners



Gedenkplatte in der Wiener Universität



diesbezüglichen Bemühungen. Vollends lässt sich die satztechnische Komplexität vor allem des Finalsatzes von Bruckners selbst so bezeichnetem „kontrapunktischen Meisterstück“ als praktischer Nachweis zur Befähigung zu einem musiktheoretischen Lehramt deuten. Laut dem Bruckner-Forscher Manfred Wagner wäre durchaus denkbar, dass Bruckner, „getrieben von seiner Idee, Kontrapunkt zu lehren, in einer Art Imponiergehabe sich und der Welt beweisen wollte, was er zu leisten imstande war.“ Bruckner stellt sich dabei, wenn auch vielleicht unbewusst, in die in Renaissance und Barock geläufige Form des musikalischen „Kunstbuchs“ in Form eines Kompendiums kontrapunktischer Gelehrsamkeit (die damit verbundene Vorstellung von Musik als „ars“, als „Wissenschaft“ und Abbild kosmischer Proportionen dürfte Bruckner jedenfalls nicht fremd gewesen sein). Die wohl bekanntesten Beispiele solcher „Kunstbücher“ sind Spätwerke Johann Sebastian Bachs wie das *Musikalische Opfer* oder die *Kunst der Fuge* (diese hatte Bruckner nachweislich gründlich studiert), die ja auch als praktische Beiträge musikalischer Gelehrsamkeit für die Mizlersche „Correspondierende Societät der musikalischen Wissenschaften in Deutschland“ gedacht waren. Bruckner knüpft in seiner *Fünften Sinfonie* jedoch auch deutliche Beziehungen zu Werken der Wiener Klassik, in der Verbindung von Sonatenform und Fuge mit Sicherheit zum Finalsatz von Mozarts *Jupiter-Sinfonie*. Und Beethovens ebenfalls in B-Dur stehende *Große Fuge op. 133* könnte mit ihrem schroff-abweisenden Gestus und mit ihrer der ersten Fugenexposition vorangehenden Einleitung ebenfalls einen Bezugspunkt bilden. So schuf der Komponist mit seiner *Fünften* nicht nur ein Werk von großer innerer Geschlossenheit, sondern auch von tiefsinniger Verbundenheit mit den großen Vorbildern der Vergangenheit – und von einer subtilen außermusikalischen Verknüpfung mit seiner eigenen Zeit.

Thomas Müller

Der Dirigent

Gert Feser steht an der Spitze des Sinfonieorchesters Con brio seit der Gründung des Klangkörpers im Jahr 1988. Er ist Arzt und war Professor für Musiktherapie an der Fachhochschule Würzburg/Schweinfurt. Feser hat bei Professor Reinartz an der Hochschule für Musik in Würzburg das Kapellmeisterstudium absolviert und Meisterkurse bei Michael Gielen in Frankfurt und Sergiu Celibidache in Bologna belegt. Durch den Deutschen Musikrat wurde er für sein dirigentisches Wirken ausgezeichnet. Regelmäßig leitet er Orchesterseminare des Bundes Deutscher Liebhaberorchester (BDLO) sowie Seminare für Kammermusik im In- und Ausland. Seine Lehr- und Dirigiertätigkeit führte ihn bereits bis nach Taiwan.

Im Umgang mit dem Orchester zeichnet sich Gert Feser durch genaues Arbeiten, mitreißendes Temperament und hohe Motivationsfähigkeit aus. Er versteht es in begeisternder Art und Weise, musikalische Strukturen ebenso wie Klang- oder Phrasierungsvorstellungen in Wort und Geste zu fassen, Stimmungen zu prägen und musikalische Identitäten zu schaffen. Immer wieder begeistern sein „klares, ausdrucksvolles, motivierendes Dirigat“ ebenso wie sein „herrlich intensives Musizieren“ die Zuhörer und die Presse. Er selbst beschreibt seine Rolle bescheiden als diejenige eines „Abgesandten des Publikums vor dem Orchester.“



Das Orchester

Das Sinfonieorchester Con Brio entstand im Herbst 1988 und besteht derzeit aus etwa siebzig gut ausgebildeten Laienmusikern aus den verschiedensten Berufssparten. In halbjährlichen Probenphasen erarbeitet das Orchester Konzertprogramme, deren abwechslungsreiche Gestaltung zu einem Markenzeichen des Klangkörpers geworden ist. Neben Werken u.a. von Haydn, Dvorak oder Mahler wurden Stücke von Schnittke, Milhaud und Pärt studiert und einige Male mit begleitenden Kunstprojekten in Szene gesetzt, so etwa wurde die Sinfonische Musik „Schattenstück“ von Wolfgang Rihm unter Begleitung des Komponisten in Bilder übertragen oder die „Altrhapsodie“ von



Johannes Brahms zu einem Musikfilm gestaltet. Das Orchester arbeitet mit namhaften Solisten zusammen, zuletzt beispielsweise mit Hermann Menninghaus, dem Solobratscher des Sinfonieorchesters des Bayerischen Rundfunks.

Mehrere Konzertmitschnitte des Orchesters liegen auf CD vor, u.a. die IV. Sinfonie von Anton Bruckner oder das Violinkonzert von Ludwig van Beethoven zusammen mit der Geigerin Sinn Yang. Im Dezember 2010 erhielt das Ensemble con brio e.V. für seine herausragende ehrenamtliche Arbeit die Kulturmedaille der Stadt Würzburg.



Die Besetzung

» **Violine 1**

Reinhold Emmert, Konzertmeister
Astrid Bechthold
Sigrid Daum
Helga Eisentraut
Hartmut Fleig
Christine Heinz
Martin Heitmann
Jan Hentschel
Susanne Hentschel
Eva Kiefer
Hedwig Meyer
Christine von Poser
Elisabeth Renner

» **Violine 2**

Rolf Wagemann, Stimmführer
Karin Bischoff
Zita Guhe
Katja Kraus
Lilia Kreiß
Bernd Müsing
Elisabeth Marzahn
Julia Paul
Eduard Pöpperl
Tatjana Puschkina

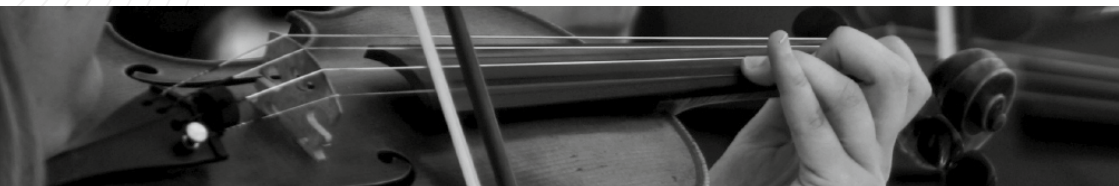
Gerhard Roß
Judith Sauer
Sabine Schramm
Henrike Zellmann

» **Viola**

Ulrich Moll, Stimmführer
Susanne Bauer
Andrea Emmert
Dietrich Geuder
Regine Heinz
Katharina Leniger
Reinhold Loho
Barbara Moll
Andrea Oehme
Gabi Schlierf
Johanna Wolpold

» **Violoncello**

Alexa Roth, Stimmführerin
Eve-Marie Borggrefe
Martin Camerer
Claudia Dunkelberg
Julia Fleig
Lisa Golze



- » Stefan Kautzsch
Elisabeth Luber
Christoph Mansky
Joachim Pflaum
Hans-Werner Schöpfner
Leberecht Walter

- » **Kontrabass**
Andi Weichmann, Stimmführer
Juliane Erdinger
Laura Gispert
Sebastian Kolb
Markus Wagner

- » **Flöte**
Katrin Brückmann
Almuth Feser

- » **Oboe**
Mechthild Camerer
Markus Erdinger

- » **Klarinette**
Helmut Kennerknecht
Axel Weihprecht

- » **Fagott**
Friedemann Wolpold
Arno Franz

- » **Horn**
Martin Krebs
Markus Rothermel
Tobias Maiwald
Gerhard Luber

- » **Trompete**
Michael Brand
Hans Molitor
Alexander Jobst
Christoph Kirch

- » **Posaune**
Norbert Daum
Sabine Gassner
Harald Kullmann

- » **Tuba**
Bernhard Hofmann

- » **Pauken**
Leif Hommers



Lust auf Musik?!

Lust auf Mitmachen?!

In unserem Orchester musizieren Menschen aus ganz unterschiedlichen Berufsgruppen zusammen und wir freuen uns jederzeit auf neue Mitmusiker.

Für die Proben treffen wir uns jeden Dienstagabend von 19.30 bis 22.00 Uhr im Pfarrzentrum St. Josef, Grombühl, Matterstockstr. 41. Zusätzlich geben wir an zwei Probensamstagen und einem Probenwochenende dem Konzertprogramm den letzten Schliff.

» **Die Proben zum Sommerprogramm 2013**

beginnen am 19. März 2013.

Kommen Sie und probieren Sie unverbindlich mit!

» **Unser nächstes Konzert in Würzburg:**

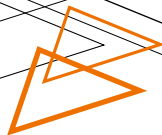
20. Juli 2013 um 20.00 Uhr, Musikhochschule

» **Voraussichtliches Programm:**

Felix Mendelssohn Bartholdy, Meeresstille und glückliche Fahrt

Friedrich Gulda, Cellokonzert (Solist: Orfeo Mandozzi)

Antonin Dvořák, Sinfonie Nr. 8



icue-medien.de

INTERNET . PRINT . FOTOGRAFIE

Wir wünschen Ihnen einen
erstklassigen Konzertbesuch!

IHRE WERBEAGENTUR IN WÜRZBURG

icue medienproduktion GmbH & Co. KG
Friedenstraße 5, 97072 Würzburg

Tel: +49 (0) 931 880 770

Fax: +49 (0) 931 880 77 10

contact@icue-medien.de



con Brio
Sinfonieorchester

Nähere Auskünfte erhalten Sie bei:
Ulrich Moll, Johann-Herrmann-Straße 31, 97078 Würzburg
Telefon 0931 281034 und im Internet unter

www.conbrio-wuerzburg.de

Mit freundlicher Unterstützung // icue-medien.de